

Jahres-Berichte

der

königlich Bayer'schen

Akademie der Wissenschaften.

Dritter Bericht.

Vom 28. März 1831 bis 28. März 1833.

M ü n c h e n.

Gedruckt bey Dr. Carl Wolf.

B e y l a g e n

z u d e n

Sitzungs-Vorträgen der historischen Classe.

I.

Ueber zwei, zwischen Rainhausen und Salern unweit Regensburg
ausgegrabene Goldbrakteaten.

Von Dr. Franz Streber.

Im Sommer des Jahres 1831 ließ der ehemalige Schullehrer von Hauzenstein, Georg Weiler, zwischen Rainhausen und Salern, etwas seitwärts von der Regensburger-Amberger-Straße, ein neues Haus bauen. Bei Grabung des Kellers fanden die Arbeiter ohngefähr fünf Fuß tief unter der Erde a) zwei Goldstücke, b) ein schwarz und weiß gestreiftes durchlöcheres Steinchen, c) ein hölzernes Krügelchen mit Deckel und messingenen Reifen, worin ein kleiner Becher eingeschlossen war, d) einen verrosteten Dolch und angeblich e) ein goldenes Kreuz.

Die zwei Goldstücke, einander vollkommen gleich, sind, wie die Brakteaten, nur auf einer Seite mit einer etwas undeutlichen Vorstellung versehen, und haben Henkel. Auf jedem dieser Henkel sind sechs Ringelchen von Golddraht aufgelöthet (s. beiliegende Abbildung), also auf beiden Goldstücken miteinander zwölf.

Diese zwölf (eigentlich sechs) Ringelchen gaben zu der Vermuthung Anlaß, als wären diese Goldstücke jüdische Priesterzeichen. „Die zwölf Ringe, die dereinst Steinchen oder Schmelz einschließen mochten, erinnern an die Urim und Thummim des alten Bundes, die Hauptvorstellung aber gleiche einem Kofferchen mit Zierathen, etwa einer Alraun-Wurzel, und sey ein Sinnbild der Bundeslade.“

Diese Meinung scheint allerdings durch den Umstand unterstützt zu werden, daß die Juden schon vor dem Jahre 1210 in der sogenannten Judenau bei Salern, also in der Nähe des Fundortes fraglicher Goldbleche, ihren Begräbnißplatz hatten, und auch im Jahre 1519, als sie aus Regensburg vertrieben wurden, zuerst hieher flüchteten: allein um nicht zu behaupten, jene Meinung verliere schon dadurch viel von ihrer Wahrscheinlichkeit, daß zugleich mit diesen vermeintlich jüdischen Priesterzeichen ein goldenes Kreuz gefunden worden seyn soll, — die zwölf kostbaren Steine mit den Namen der zwölf Stämme Israels, welche der hohe Priester auf seiner Brust trug, hatten eine tiefere Bedeutung, als daß man annehmen könnte, die Ringelchen, die auf vorliegenden Denkzeichen nur so nebenhin an den Henkeln, überdies je zu sechs, angebracht sind, sollten daran erinnern. Vielleicht dürfte Nachstehendes einer Berücksichtigung gewürdigt werden.

Gefunden bei Sallern



*Im Cänischen
Museum.*



zur Abhandl. des L. Franz Steyer im III^{ten} Jahrsbericht

In dem Museum zu Copenhagen befinden sich einige fünfzig Stücke Goldbrakteaten, auf denen verschiedene Vorstellungen vorkommen. Sie wurden zum Behufe eines Aufsatzes für die Abhandlungen der Copenhagener Alterthums-Gesellschaft auf sieben Kupfertafeln (welche vor mir liegen) abgebildet; da man jedoch mit der Genauigkeit der Zeichnungen nicht zufrieden war, unterblieb (meines Wissens bis jetzt) ihre Publicirung gänzlich. Diese Goldbrakteaten haben folgende Merkmale:

1) Sie sind von verschiedener Größe, einige wie ein Thaler, die meisten wie der zu Salern gefundene, andere durch die breiten Randverzierungen von bedeutendem Umfange.

2) Die Vorstellungen sind verschiedene in einander gefügte und verschlungene Zierathen und unbekannte Zeichen, oder frei aus der Phantasie geschaffene Thiere, die in mannigfachen Windungen sich drehen; auf andern erkennt man ein Pferd, einen Vogel und einen Menschenkopf. Manchmal finden sich auch angelsächsische Runen entweder als Umschrift, oder zwischen den Bildern angebracht. Die bisher entzifferten Runen enthalten Anordnungen und Erinnerungen.

3) Sie sind brakteatenartig, d. i. auf einer Seite erhaben, auf der andern vertieft geprägt.

4) Alle haben Henkel, welche, mehr oder minder zierlich gearbeitet, fast durchgehends gut erhalten sind, so daß man zu der Vermuthung berechtigt wird, diese Goldbleche seyen nicht an Ketten, sondern an weichen Schürzen oder ledernen Riemen getragen worden.

5) Alle haben auf der Vorderseite mehr oder minder reiche Randverzierungen, welche größtentheils aus angelöthetem Golddraht verfertigt sind.

6) Unter den Henkeln, wo diese sich mit dem Goldstücke selbst verbinden, finden sich manchmal drei oder mehrere in ein Dreieck gestellte Kugeln oder Nisgeln, oder Halbmonde oder auch Köpfe.

7) Auf einem dieser Brakteaten findet sich unter dem Henkel ein dreieckiger Edelstein. (Oder ein Glas auf farbigem Grunde?)

Alle diese Merkmale finden sich auch auf dem vorliegenden, bei Salern gefundenen Goldbleche; nämlich die brakteatenförmige Prägeart, der gut erhaltene, verzierte Henkel, die auf der Vorderseite aus aufgelöthetem Golddraht gebildete Randverzierung, und ein aufgesetzter rother Stein oder vielmehr ein Glas mit untergelegter Folie. Die Vorstellung ist freilich etwas räthselhaft, aber das hat dieser Brakteat mit denen von Copenhagen gemeinschaftlich. Mir scheint es ein Thier; der eingesepte Stein bildet den Kopf oder das Auge; auch kann man nicht undeutlich zwei Füße und einen langen Schweif erkennen; unter den Füßen aber und über dem Rücken des Thieres ist ein Zierath angebracht. Demzufolge ist es nicht unwahrscheinlich, daß vorliegendes Goldblech zu den sogenannten scandinavischen Goldbrakteaten zu rechnen sey.

Wie aus den Henkeln, den Randverzierungen und dem ganzen Charakter dieser Stücke hervorgeht, waren sie keine Münzen, sondern dienten als eine Art Amulete oder Brustgehänge.

Hier wäre nun der Ort, etwas zu sagen über die Zeit, wann dergleichen Brustgehänge verfertigt und getragen wurden; allein wenn über das Alter sowohl als die Gestalt der von einzelnen Völkern gebrauchten Münzen überhaupt ganz entgegengesetzte Meinungen vorgebracht werden, so darf man sich nicht wundern, wenn man bei so räthselhaften Denkmälern, wie genannte Brakteaten, nur auf Muthmaßungen angewiesen ist.

Wenn Schözer (Nord. Gesch.) und Holberg (Dän. Reichshistorie) behaupten, von allen nordischen Völkern seyen die Scandinavier am spätesten zu Münzen gekommen, und vor Canut dem Großen hätten sie keine einheimischen Münzen gebraucht; so nimmt hinwieder Birchero (Specimen rei antiq. monetariae Danorum pag. 14) keinen Anstand zu sagen: „man könne nicht läugnen, daß die

Dänen, Gothen und Cimbern schon lange vor der Einführung des Christenthums eigene Münzen gehabt". Auch die Herausgeber der *Beskrivelse over Danske Mynter og Medaller* sagen in der Vorrede p. XVII, die Kupfermünzen seyen zum mindesten im X. Jahrhundert im Lande selbst geschlagen worden.

Wenn Einige hinsichtlich der Gestalt behaupten, die ältesten Münzen seyen dick, man verstand damals nicht, das Gold so dünn auszudehnen u. s. w., und die Brakteaten beginnen erst mit dem XII. Jahrhundert, so meinen dagegen Heinecz (*Num. Goslar. Syll.*), Brenner (*Thes. numor. Sueo-Gothic.*) und andere, wenn auch nicht in Deutschland, finde man doch in Schweden schon gegen das Ende des VIII. Jahrhunderts Brakteaten, und Mader glaubt, wenn auch das Alter der schwedischen Brakteaten zu hoch angesetzt sey, so sey doch sehr wahrscheinlich, daß die ältesten Pfennige der Deutschen, Normänner und Slaven einseitige Blechmünzen waren.

Was nun insbesondere fragliche Goldgehänge anbelangt, stimmen die mir bisher bekannt gewordenen Meinungen darin überein, daß sie sich aus den Zeiten des Heidenthums im Norden herschreiben.

Die Herausgeber der Beschreibung dänischer Münzen getrauen sich zwar nicht zu entscheiden, von wem und zu welcher Zeit diese Goldbleche verfertigt wurden, sie seyen sie aber doch den ältesten dänischen Münzen voraus.

Bircherod, da er von ähnlichen Stücken spricht, worauf ein vierfüßiges Thier, ein Menschen- und ein Vogelkopf abgebildet ist, glaubt ihre Erklärung in der nordischen Mythologie suchen zu müssen, und hält das Thier für den dem Thor geweihten Stier, den Vogel für den dem Othin geheiligten Hasen, den Menschenkopf aber für das Haupt eines Fürsten.

Mader, der größte Kenner und scharfsinnigste Kritiker über Brakteaten schreibt: „Diese Amulette schreiben sich offenbar noch aus den Zeiten des Heidenthums im Norden her“.

Uehnlicher Meinung war vermuthlich die Copenhagener Alterthums-Gesellschaft, als sie solche Goldbrakteaten für ihre antiquarischen Abhandlungen in Kupfer stechen ließ.

Derselben Annahme folgte der gelehrte Arendt in Altona; wie aus seinem in D. Schorns Kunstblatt vom J. 1823 eingerückten Nachlasse zu ersehen ist.

Ein bestimmter und mit Gründen unterstützter Ausspruch aber möchte sich erst dann geben lassen, wann die Copenhagener Stücke und namentlich die mit Runen beschriebenen erklärt seyn werden.

Einen vor ohngefähr 200 Jahren in Dänemark gemachten Fund muß ich noch erwähnen, weil er die Vermuthung, daß der Salerner Goldbrakteat ein scandinavisches Amulet sey, einigermaßen bekräftigen dürfte. Worm (*Danic. Monum. Lib. 1 pag. 42*) macht einen Brief vom Jahre 1641 bekannt, worin der dänische Historiograph Stephan Stephani schreibt, wie folgt. „Vor vier Jahren wurde bei Girolfslevium, einem Landgute des dänischen Kanzlers Hoeg aus einem Hügel zufällig eine schöne gläserne Urne ausgegraben, ohngefähr ein Maß haltend, außen mit sechswinkligen Figuren geziert, innen aber mit Gold belegt auf die Weise, wie unsere Spiegel mit Quecksilber. Diese Urne war eingeschlossen in einem hölzernen Kästchen oder Futteral (*theca*), das aus kleinen Stücken künstlich zusammengefügt, und außen mit kupfernen Reifen umgeben war, und worauf sich ein hölzerner Deckel (*operculum ligneum*) befand. Ohne Zweifel wurden noch mehrere Kostbarkeiten zugleich ausgegraben, aber aller Forschungen ungeachtet konnte man von den Bauern die Wahrheit nicht erfahren. In dem nämlichen Hügel hatte man schon früher ein Skelett gefunden, dessen Hals mit einem aus verschiedenfarbigen Steinen gebildeten Halsbände geschmückt war“. (Diese Steinchen waren also durchlöchert.)

Vergleicht man diese Nachricht von der in Dänemark gemachten Ausgrabung mit dem Salerner Funde, so kann man eine auffallende Aehnlichkeit zwischen beiden nicht verkennen. In Girolfslevium

fand sich ein hölzernes, aus kleinen Stücken zusammengefügt, mit kupfernen Reifen umgebenes und mit einem Deckel versehenes Futteral (theca); in Salern ein hölzernes mit messingenen Reifen umgebenes und mit einem Deckel versehenes Krügelchen; dieses Krügelchen oder Futteral umschloß hier einen kleinen Becher, dort eine gläserne, innen mit Gold überzogene, Urne. Dort fand man mehrere verschiedenfarbige, durchlöchernte Steine, hier ein zweifarbiges Steinchen, ebenfalls durchlöchernt und sicherlich auch zum Anhängen bestimmt; und wenn auch nicht berichtet wird, daß man dort in demselben Hügel zugleich solche Goldbrakteaten gefunden habe, so wurden doch die übrigen scandinavischen Brustgehänge meist aus Gräbern zugleich mit andern Kostbarkeiten ausgegraben.

Sollten übrigens Andere zwischen dem Salerner Goldbrakteaten und den genannten für scandinavisch gehaltenen Amuletten keine Aehnlichkeit finden, sollten sie, weil der Fund eines scandinavischen Denkmals in unserer Gegend etwas Befremdendes hat, oder aus andern Gründen genannte Brustgehänge in jüngere Zeiten setzen, bin ich weit entfernt, auf dem, was ich nur für meine Meinung ausbebe, beharren zu wollen. Auf jeden Fall bleibt bemerkenswerth, daß man bisher solche Goldbrakteaten nur im Norden gefunden hat.

Schlüsslich will ich noch eines andern Fundes erwähnen, weil er einiges Licht darüber verbreiten könnte, wie die nordischen Völker auf den Gedanken kamen, solche Goldgehänge zu tragen.

Im Jahre 1797 wurden in Szilagy Somlyo und 1805 in Petrianez in Ungarn nebst andern Kostbarkeiten mehrere römische Medaillons gefunden. Sie trugen auf der Vorderseite die Bildnisse von Hadrian, Antonin, M. Aurel, Caracalla, Carus, Maximian Hercules, Constantin, Constant, Valens, Valentinian und Gratian. Die älteren sind kleiner, die jüngeren größer, der schwerste wiegt 118 Dukaten.

Diese Medaillons, besonders die jüngeren, erinnern sehr an die besprochenen scandinavischen Goldstücke; sie haben zierliche Henkel, breite Randverzierungen, unter den Henkeln ebenfalls mehrere in ein Dreieck gestellte Kugeln; auf einem Stücke sind am Rande mehrere Edelsteine aufgelöthet, das Bildniß des Maximian Hercules umgeben 28 dreieckige rothe Glasstücke. Diese zierlichen Einfassungen sind gleichfalls nur auf der Vorderseite angebracht.

Solche römische Schaustücke dienten zu Geschenken; so erzählt Gregor von Tours, daß ihm König Chilperich Goldstücke von dem Gewicht eines Pfundes zeigte, welche er von Lib. Constantinus, dem Nachfolger Justins II, zum Geschenke erhielt; sie hatten auf der einen Seite das Bildniß des Kaisers, auf der andern sah man die Umschrift GLORIA ROMANORUM und den Kaiser auf einem vierspännigen Triumphwagen. Vergleichene Schaustücke trugen auch die römischen Feldherren auf ihrem Panzer; so ist auf einem Relief in Verona J. Sertorius Festus, Hauptmann der XI. Legion abgebildet, stehend, mit unbedecktem Haupte, Mantel, Panzer und Schienbeinen; auf dem Panzer sieht man sieben, an einen doppelten Gürtel befestigte Medaillons. Unter den in Gleve gesammelten Alterthümern ist ein Marmorrelief mit dem Bildniß des M. Coelius, Hauptmanns der XVII. Legion, der in dem unglücklichen Feldzuge des Varus in Deutschland seinen Tod fand. Er hat einen dreifachen Kranz um das Haupt, ein Halsband und fünf große Schaustücke über dem Panzer. (Notice sur les Medaillons romains en or du Musée R. J. de Vienne).

Die Barbaren richteten auf diese goldenen Medaillons ein besonderes Augenmerk. So mochten sie einen Geschmack an diesen Brustgehängen bekommen, und selbe zuletzt, freilich nach ihrer Art, selbst nachmachen. Wirklich wurden zugleich mit jenen (Copenhagener) scandinavischen Goldbrakteaten, und in den Jahren 1816 — 1818 in Bachusleben und Blekingen in Schweden zweiseitige Goldstücke (übrige